

Von der Normalität der Unterschiede

Inklusions-Abend der Lebenshilfe in der Stadthalle zeigt Wege zur Teilhabe auf

VON BJÖRN PRÜSSNER

■ Lübbecke. Als der kurze Film beginnt, erklärt eine Stimme langsam und deutlich, was in den handgezeichneten Szenen zu sehen ist. So können auch Menschen mit Sehstörung folgen. Ein Restaurant bekommt in dem Film eine Rampe, eine Schulklasse eine Gebärdendolmetscherin. Neben der Leinwand übersetzt eine solche den Text für Hörgeschädigte in der Stadthalle. „Das ist Inklusion“, schließt der Sprecher. Die Info-Veranstaltung der Lebenshilfe gibt die Richtung, in der die „selbstverständliche Teilhabe für alle von Anfang an“ liegt, gleich einmal selbst vor.

Mit diesen Worten beschreibt Lebenshilfe-Vorstandschef Horst Bohlmann das Ziel des Abends und des Inklusionsprozesses der Gesellschaft insgesamt.

Alle 740 Gäste im Saal sollen den Ideen und Erklärungen zum Thema Inklusion folgen können, die Redner wie die Bundesvorsitzende der Lebenshilfe und Bundestagsvizepräsidentin, Ulla Schmidt, oder Friedhelm Peiffer, Bereichsleiter Förderpolitik bei der Aktion Mensch, an diesem Abend erörtern.

Das Motto der Veranstaltung klingt aus allen Vorträgen heraus: „Donnerwetter, das kann ja heiter werden“.

„Das Wort Inklusion muss, obwohl es uns schon länger begleitet, immer noch übersetzt werden“, sagt Peiffer. Für ihn stellt es das „selbstverständliche Zusammenleben aller Menschen“ dar. „Alle sollen dazugehören und das von Anfang an“, erklärt Ulla Schmidt langsam, damit die Gebärdendolmetscherin ihr folgen kann. Und Horst Bohlmann spricht die Gäste direkt an: „Ich sehe hier niemanden, der ganz normal ist. Und das ist ganz normal.“ Das Inklusions-Wetter, das Moderatorin und ARD-Wetterfee Claudia Kleinert für den Altkreis vorhersagt, kommt dennoch nicht ohne Wolken aus.

„Machen wir uns nichts vor: das Menschenrecht auf Teilhabe wird tagtäglich verletzt“, sagt Ulla Schmidt, die sich selbst als



Das sollte zur Normalität werden: Eine Gebärdendolmetscherin war während der gesamten Veranstaltung dabei.

FOTOS: BJÖRN PRÜSSNER



Sprachen über Inklusion: Horst Bohlmann, Prof. Jeanne Nicklas-Faust (Bundesvereinigung Lebenshilfe), Friedhelm Peiffer (Aktion Mensch), Claudia Kleinert, Wolfgang Schäfer (Lebenshilfe NRW) und Ulla Schmidt (v. l.).

INFO

Die Lebenshilfe Lübbecke

◆ Der Verein hat sich Hilfestellungen im Alltag für Menschen mit und ohne Behinderungen zur Hauptaufgabe gemacht.

◆ Unter dem Dach des 1962 aus einer Elterninitiative hervorgegangenen Vereins arbeiten die Gesellschaften „Lüb-

becker Werkstätten“, „Wohnen und Begleiten“, die „Unterstützenden Dienste der Lebenshilfe“ sowie eine Stiftung. ◆ Zu den Angeboten zählen Wohngruppen, Arbeitsplätze in Werkstätten, Kindertageseinrichtungen sowie familienbegleitende Dienste. (bp)

„Lobbyistin von Menschen mit Einschränkungen“ versteht. Inklusion benötigt in ihren Kindergärten und Schulen, in denen Kinder „von Anfang an selbstverständlich zusammen sind“.

Jedes Kind solle dort abgeholt werden, wo es stehe. Dazu müsse sich auch die Pädagogik ändern und „ja, da werden auch Investitionen nötig sein“. Bis zum Ende der Legislaturperiode hofft Schmidt darauf, ein Teilhabegesetz zu verabschieden, das das Wunsch- und Wahlrecht aller Menschen bei

nw-news.de
Neue Westfälische

MEHR FOTOS

www.nw-news.de/luebbecke

sie nur ein paar Schuhe, aber sie besitzt fast 400.“

An die Situation hätten sich alle Mitarbeiter erst gewöhnen müssen, „weil es bei Inklusion an der Übersetzung in den Alltag hapert“, sagt Peiffer.

Den zahlreichen Vertretern sozialer Organisationen im Saal der Stadthalle empfiehlt er, Projekte zur Inklusion anzustoßen: „Sprechen Sie auch Mitarbeiter in Firmen an und ermöglichen Sie Ihnen, das Thema kennenzulernen.“

Einige der selbstgesteckten Ziele habe auch die Lebenshilfe heute schon erreicht, sagt Horst Bohlmann. „Schon seit vielen Jahren betreiben wir unsere Kindertagesstätten mit Gruppen für Kinder mit und ohne Behinderungen.“

Der ganze Kindergartenalltag ist auf das Miteinander ausgerichtet. Menschen, die in Wohnheimen der Lebenshilfe wohnen, seien in Vereine einbezogen, spielten Tischtennis oder engagierten sich in Schützenvereinen.

In Bünde, Stemwede, Schröttinghausen und Gehlenbeck betrieben Menschen mit und ohne Behinderungen zusammen die inklusiven Cafés „Jule“, „Lifehouse“, das Museumscafé und das Café „Lena“.

Ansatz der Lebenshilfe sei, dass nicht die Menschen in be-

»Ich sehe hier niemanden, der ganz normal ist«

ihrer Lebensgestaltung zur Grundlage hat. „Einer möchte vielleicht lieber in der Werkstatt arbeiten, der nächste in einer Firma der freien Wirtschaft. Das müssen wir ermöglichen“, sagt die Politikerin unter Applaus.

Dass dies stellenweise schon der Fall sei, weiß Friedhelm Peiffer zu berichten. „Eine unserer Mitarbeiterinnen ist auf einen Rollstuhl angewiesen. Acht Assistenten begleiten sie jeden Tag. Eigentlich bräuchte

stehende Strukturen integriert würden. „Die sozialen Systeme müssen so gestrickt sein und werden, dass es dort alles gibt, was Inklusion ausmacht und gleichberechtigte Teilhabe ermöglicht.“

Das sei zugleich Prüfstein für das Gelingen von Inklusion. Bohlmann: „Wenn es uns bei allen Unterschieden gelingt, deutlich zu machen und zu praktizieren, dass es normal, ist verschieden zu sein, haben wir viel erreicht.“